

Alicia Wolff
Mehr als nur Item
Listen in Pilgertexten
des Spätmittelalters



Mehr als nur Item

Alicia Wolff ist Akademische Mitarbeiterin (Post-Doc) am Historischen Seminar der Universität Heidelberg.

Alicia Wolff

Mehr als nur Item

Listen in Pilgertexten des Spätmittelalters

Campus Verlag
Frankfurt/New York

Die vorliegende Arbeit wurde im September 2025 als Dissertation an der Universität Heidelberg angenommen.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein, der Graduiertenakademie der Universität Heidelberg und der Tucher Kulturstiftung.



ISBN 978-3-593-52262-3 Print
ISBN 978-3-593-46494-7 E-Book (PDF)
ISBN 978-3-593-46493-0 E-Book (EPUB)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Beltz Verlagsgruppe behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor. Trotz sorgfältiger inhaltlicher Kontrolle übernehmen wir keine Haftung für die Inhalte externer Links. Für den Inhalt der verlinkten Seiten sind ausschließlich deren Betreiber verantwortlich.

© 2026. Alle Rechte im Campus Verlag in der Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG,
Werderstr. 10, 69469 Weinheim, info@campus.de.

Umschlaggestaltung: Beltz Verlagsgruppe GmbH & Co. KG

Umschlagmotiv: Abbildung des Pilgers Arnold von Harff mit dem heiligen Jakobus © University of Oxford, Bodleian Library, MS. Bodl. 972, fol. 148^r

Satz: le-tex xerif

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Printed in Germany

Campus Verlag® / www.campus.de

Inhalt

<i>Item</i> Wie Pilger das Fremde mit Listen erfassen, ordneten und vermittelten	7
Methodischer Zugang zur Arbeit mit Listen	10
Die Quellengrundlage	15
Gliederung der Arbeit	18
Die <i>peregrinationes maiores</i> – Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela	20
<i>Item</i> Stätten, Heiltümer und Ablässe	25
Arnold von Harff und die Heiltümer von Toulouse (1496–98)	27
Der Zweck von Heiltumslisten in Pilgertexten	43
Ausblick: Text-Bild-Verschränkung in spätmittelalterlichen Schatzverzeichnissen	56
Zusammenfassung	59
<i>Item</i> Teilnehmer-, Passagier- und Ritterschlagslisten	61
Die Ritterschlagslisten der Pilgerfahrt Friedrichs V. (1436)	64
Das Gedicht <i>Kajser Fridrichs Möerfahrt</i> (London, British Library, Cod. Add MS 16592)	77
Passagierlisten der Schiffsüberfahrten von Venedig nach Jaffa	82
Passagierlisten und das Totengedenken	86
Teilnehmerlisten von der Weiterreise in den Sinai	90
Zusammenfassung	94
<i>Item</i> Schiffs- und Geleitverträge	97
Der Schiffsvertrag der Reisegesellschaft Felix Fabris (1483/84)	100
Die Durchsetzung der Artikel und die Streitigkeiten bei Vertragsbruch	119

Die Geleitverträge für die Weiterreise in den Sinai	124
Verträge für die Rückreise von Alexandria nach Venedig	140
Weitere vertragliche Übereinkünfte abseits des Pauschalangebots	141
Zusammenfassung	142
<i>Item</i> Medizinische Anweisungen und Rezepte für die Schiffspassage ins Heilige Land	145
Das <i>Regimen sanitatis</i> des Hermann Schedel im Pilgertext des Hans Tucher (1479)	148
<i>Regimina</i> und Arzneien: Erwerb in Venedig, Zweifel auf See	173
Der Umgang mit Krankheit und Tod zwischen Venedig und Jaffa	177
Zusammenfassung	180
<i>Item</i> Sprachführer	183
<i>Dieb, Schalck und Sünder!</i> Arabisch mit Paul Walther von Guglingen (1483)	186
Pilger ohne Verständnisinteresse? Arabisch-lateinische Sprachführer ..	205
Zusammenfassung	212
<i>Item</i> Reiserechnungen	215
Die Reiserechnung des Grafen Ludwig von Hanau-Lichtenberg (1484) ..	217
Letzte Reise von der Bahre bis ins Grab	243
Von der Zettelwirtschaft zur Reinschrift	247
Zusammenfassung	250
<i>Item</i> Am Ziel	253
<i>Item</i> Danksagung	259
<i>Item</i> Abbildungsverzeichnis	261
<i>Item</i> Bibliographie	263
Handschriften und Drucke	263
Publizierte Quellen	266
Forschungsliteratur	270
Internetquellen	284

Item Wie Pilger das Fremde mit Listen erfassten, ordneten und vermittelten

Das Heraustreten aus dem Alltag und die Konfrontation mit dem Fremden kann bei Pilgerfahrten Unsicherheit und ein gesteigertes Bedürfnis nach Orientierung hervorrufen. Während heutige Pilger auf Reiseführer, digitale Informationsangebote und eine organisierte touristische Infrastruktur zurückgreifen können, wie sich zuletzt im Heiligen Jahr 2025 in Rom deutlich zeigte,¹ standen mittelalterliche Pilger dem Ungewissen mit deutlich begrenzteren Wissensressourcen gegenüber. Trotzdem brachen Menschen aller sozialen Schichten in der Hoffnung auf Ablässe und Ansehen sowie aus Abenteuerlust zu den drei *peregrinationes maiores* auf, das heißt nach Rom, Santiago de Compostela und Jerusalem und damit bis an die Grenzen ihrer bekannten Welt.² Gerade unter diesen Bedingungen kam Listen mit pragmatischen und heilsspezifischen Informationen eine zentrale Bedeutung zu. Sie zirkulierten eigenständig, wurden in Berichte integriert und fortlaufend ergänzt. Dadurch strukturierten sie Organisation, Durchführung und Wahrnehmung der Reise. Das Pilgern erschien so nicht mehr als ungerichtetes Umherziehen, sondern als textuell geordnete Praxis. Listen vermittelten Sicherheit, halfen Kontingenz zu bewältigen, und lenkten die Pilgererfahrung in feste Bahnen. Dass gerade diese strukturierenden Elemente, die

1 Deutsche Bischofskonferenz, Themenseite zum Heiligen Jahr 2025, <https://www.dbk.de/themen/heiliges-jahr-2025> (05.05.2026). Zur Einführung des Jubeljahres Johrendt, Jochen, *Alle Wege führen nach Rom. Zur Erfindung des ersten Heiligen Jahres (1300)*, in: *Rom – Nabel der Welt. Macht, Glaube, Kultur von der Antike bis heute*, hg. von Ders./Romedio Schmitz-Esser, München 2010, S. 87–101; Johrendt, Jochen, *Die Diener des Apostelfürsten. Das Kapitel von St. Peter im Vatikan (11.–13. Jahrhundert)*, Berlin/New York 2011; Bünz, Enno, *Das Jahr 1300. Papst Bonifaz VIII., die Christenheit und das erste Jubeljahr*, in: *Der Tag X in der Geschichte*, hg. von Ders./Rainer Gries/Frank Möller, Stuttgart 1997, S. 50–78, 341–346.

2 Reichert, Folker, *Erfahrung der Welt: Reisen und Kulturbegegnung im späten Mittelalter*, Stuttgart/Berlin/Köln 2001, S. 11–22. Zu Reisemotiven siehe Paravicini, Werner, *Von der Heidenfahrt zur Kavaliertour. Über Motive und Formen adeligen Reisens im späten Mittelalter*, in: *Noblesse: Studien zum adeligen Leben im spätmittelalterlichen Europa. Gesammelte Aufsätze*, hg. von Ders./Christian Ewert/Andreas Ranft u.a., Ostfildern 2012, S. 131–169, hier S. 131–154; Ganz-Blättler, Ursula, *Andacht und Abenteuer: Berichte europäischer Jerusalem- und Santiago-Pilger (1320–1520)*, Tübingen 1990, S. 221–247.

das Pilgern erst praktikabel machten, lange unterschätzt wurden, ist daher umso bemerkenswerter.

Wer sich auf die ältere Forschung zu den Pilgertexten des Mittelalters stützt, gewinnt leicht den Eindruck, es handle sich um vielfältige und inhaltlich abwechslungsreiche Berichte, in denen Abenteuer, Exotisches und Ungewöhnliches dominieren. Die Forschung wendete sich nämlich (nur) ausgewählten *erzählenden* Passagen zu, die dieses Bild vermitteln konnten. Ein eigener Blick in die Masse an Berichten könnte demgegenüber manch einen Leser ernüchtern, schließlich listen die Pilger in den meisten Fällen trocken ein und dasselbe auf, nämlich die besuchten Stätten und Heiltümer sowie die verfügbaren Ablässe an den Pilgerzielen. Aufgrund ihrer Gleichförmigkeit scheinen diese Passagen kaum inhaltliche Tiefe zu besitzen; eine fehlende persönliche Note mindert ihre Attraktivität für eine nähere Untersuchung zusätzlich. So beanstandete Reinhold Röhricht bereits am Ende des 19. Jahrhunderts, dass »die Zahl der Beschreibungen von Pilgerreisen [...] ausserordentlich gross, aber der Werth vieler für die Kulturgeschichte ziemlich gering ist.«³ Oder, wie Dietrich Huschenbett etwa ein Jahrhundert später die bisherige Forschungslage beschrieb: »Beklagt wird vor allem die Monotonie, mit der immer wieder die gleichen Stationen besucht und beschrieben werden [...]. In dieser Gleichförmigkeit der Berichte erscheint überhaupt der tiefere Grund für eine Abneigung diesen Texten gegenüber zu liegen, weil sie in ihrer Masse nichts Neues mitzuteilen wissen.«⁴

Die geschichtswissenschaftliche Forschung hat die Passagen mit den Auflistungen der Stätten, Heiltümer und verfügbaren Ablässe folgerichtig lange übergangen. Zwar wurde gelegentlich versucht zu erklären, woher die inhaltlichen Übereinstimmungen und die Gleichförmigkeit der Texte herrührten; so suchte man etwa nach einem fabrikmäßig hergestellten Pilgerführer, »dem einen Baedeker« der Pilger, doch die charakteristische enumerative Struktur der Texte und der Zweck, den diese für die Pilger erfüllte, waren dabei ohne Bedeutung.⁵ In der vorliegenden Arbeit wird diese Frage hingegen eingehend untersucht.

3 Röhricht, Reinhold/Meisner, Heinrich, Hans Hundts Rechnungsbuch (1493–1494), in: Neues Archiv für Sächsische Geschichte und Altertumskunde 4 (1883), S. 37–100, hier S. 40.

4 Huschenbett, Dietrich, Die Literatur der deutschen Pilgerreisen nach Jerusalem im späten Mittelalter, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 59 (1985), S. 29–46, hier S. 36.

5 Zum »Baedeker« der Pilger siehe Röhricht, Reinhold/Meisner, Heinrich (Hgg.), Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande, Berlin 1880, S. 8 f.; Sommerfeld, Martin, Die Reisebeschreibungen der deutschen Jerusalempilger im ausgehenden Mittelalter, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 2 (1924), S. 816–851, hier S. 829 f.; Ganz-Blättler, Andacht und Abenteuer, S. 103–106; Brefeld, Josephine (Hg.), A Guidebook for the Jerusalem Pilgrimage: A Case for Computer Aided Textual Criticism, Hilversum 1994.

Die enumerative Struktur der Pilgertexte und ihr Wegstreckenschema, in dem die Pilger das verfügbare und erfahrene Heil an ausgewählten Pilgerstätten schildern, gehen zunächst auf von den Autoren verwendete Vorlagen wie die *Indulgentiari* der Franziskaner vom Berg Sion oder die *Indulgentiae* und *Stationes ecclesiarum urbis Romae* zurück.⁶ Diese Verzeichnisse hielten fest, was in Jerusalem und Rom zu sehen war und wie es zu deuten sei. Ähnlich einem modernen Reiseführer schufen sie den Kanon an zu besuchenden Orten und prägten damit maßgeblich die Pilgererfahrung. Viele Heimkehrer griffen bei der Abfassung ihrer Berichte auf solche weitverbreiteten Vorlagen zurück, was dann zu einer einheitlichen und stark schematisierten Struktur der Textgattung insgesamt führte. Erst im Spätmittelalter wichen einzelne Pilger vom vorgegebenen Wegstreckenschema ab und ergänzten es ausgiebig um persönliche Betrachtungen.⁷ Sie integrierten nun gezielt weitere Auflistungen in ihre Erzählungen oder hingen diese ihren Texten als Beilagen an. Dazu zählen neben Verzeichnissen von Stätten, Heiltümern und Ablassen etwa Namenslisten, Schiffs- und Geleitverträge, medizinische Anweisungen für die Überfahrt von Venedig nach Jerusalem, Sprachführer und Rechnungen.

Diese Listen erfüllten sowohl instruktive als auch repräsentative Funktionen: Sie boten praktische Hinweise zur Durchführung von Pilgerfahrten, hielten die Vorhaben im kollektiven Gedächtnis fest, unterstrichen den sozialen Rang der Pilger und ermöglichten eine Buchführung über das empfangene Heil wie auch über den Aufwand der Reise. Die Liste war damit *das* Mittel zur Ordnung, Speicherung und Verbreitung von Wissen in den Pilgertexten. Sie ermöglichte es, unbekannte Welten zu erfassen, das Gesehene zu ordnen und für andere nutzbar zu machen. In einem zunehmend komplexen Gefüge religiös motivierter Mobilität wurden sie zu einem zentralen Mittel der Kontingenzbewältigung. Die Liste vermittelte den Reisenden ein Gefühl von Sorgfalt, Planung und Kontrolle, da sie Komplexität reduzierte und Entscheidungen vorwegnahm.

Die formale Gestaltung der Listen ist dabei unmittelbar mit ihren jeweiligen Funktionen verknüpft. Das Layout erweist sich als funktional präzise eingesetztes Mittel, das die Nutzung der Listen steuert und die Wahrnehmung des Gezeigten beeinflusst. Listen erscheinen entweder als klar abgegrenzte Textblöcke oder wurden in den Fließtext integriert. Lombarden, Rubrizierungen, Aufzählungs-

⁶ Zu den *Indulgentiari* und der Textkompilation *Historia et descriptio* vgl. Campopiano, Michele, *Writing the Holy Land: The Franciscans of Mount Zion and the Construction of a Cultural Memory, 1300–1550*, Cham 2020 und Miedema, Nine Robijntje (Hg.), *Rompilgerführer in Spätmittelalter und Früher Neuzeit: Die »Indulgentiae ecclesiarum urbis Romae«* (deutsch/niederländisch), Edition und Kommentar, Tübingen 2003. Zum Wegstreckenschema Fischer, Susanna, *Erzählte Bewegung. Narrationsstrategien und Funktionsweisen lateinischer Pilgertexte (4.–15. Jahrhundert)*, Leiden/Boston 2019.

⁷ Fischer, *Erzählte Bewegung*, S. 37, 48 f., 65.

zeichen und wiederkehrende Floskeln wie das charakteristische *Item* gliedern die Einträge und schaffen eine unmittelbar erfassbare Ordnung. Ihre Form begünstigte zudem Übernahmen und Anpassungen, sodass sich anhand der Listen eindrücklich die Verflechtung der Pilgertexte zeigen lässt. Ein Vergleich der Berichte zeigt immer wieder, wie stark die Pilger voneinander abschrieben und bestehende Listen aufgriffen, erweiterten oder gezielt veränderten. Die Arbeit macht deutlich, dass viele Pilger schon während der Reise fortlaufend Auflistungen anlegten, abschrieben oder ausgehändigt bekamen. Andere Listen entstanden hingegen erst nach der Heimkehr, sei es als Rekonstruktionen aus dem Gedächtnis oder unter Hinzuziehung älterer Pilgertexte. Selbst bei Autoren, die dasselbe Ereignis schildern, können sich die überlieferten Listen je nach Perspektive und *causa scribendi* teils erheblich voneinander unterscheiden.

Die vorliegende Arbeit untersucht also die enumerativen Strukturen der Pilgertexte, die in die Erzählung eingebetteten Auflistungen sowie die oft als »Beilagen« abgewerteten, in den Handschriften vor oder nach dem Haupttext platzierten Listen. Im Mittelpunkt stehen damit genau jene auf den ersten Blick wenig abwechslungsreichen und gleichförmigen Abschnitte der Pilgertexte, deren »Wert für die Kulturgeschichte« Röhricht als gering einschätzte.⁸ Doch es wird sich zeigen: Listen sind weit *mehr als nur Item*: Sie sind ein Schlüssel zum Verständnis der Pilgervorhaben des Spätmittelalters.

Methodischer Zugang zur Arbeit mit Listen

Seit den frühen Hochkulturen sind Listen ein Kontinuum in der Schriftverwendung und damit ein elementarer Bestandteil der Schriftlichkeitsgeschichte.⁹ Die Erfindung der Liste war ein kultureller Meilenstein, der ein neues Denken ermöglichte: Neue intersubjektiv nutzbare Ordnungssysteme konnten entstehen und Wissen bewahrt, geordnet sowie immer wieder neu kontextualisiert werden.¹⁰ Das zeitlose Bedürfnis, Listen zu verfassen, steht für die Sammelwut und den Ordnungssinn des Menschen und schlägt sich in einer schwindelerregenden Anzahl überlieferter Listen aus allen Epochen der Geschichte nieder. Mit ihrer Hilfe

⁸ Zitat von Röhricht/Meisner, Hans Hundts Rechnungsbuch, S. 40.

⁹ Waldispühl, Michelle, Die Liste als Ordnungsmedium in mittelalterlichen Libri vitae, in: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 49 (2019), S. 197–218, hier S. 197 f.

¹⁰ von Contzen, Eva, Listen lesen. Eine literaturwissenschaftliche Perspektive, Blog des Kulturwissenschaftlichen Instituts Essen, 06.04.2022, <https://blog.kulturwissenschaften.de/listen-lesen/> (05.05.2026). Auf Basis von Goody, Jack, The Domestication of a Savage Mind, Cambridge 1977, S. 74–111.

kann eine Reihe heterogener Gegenstände demselben Kontext zugeordnet und vom selben Standpunkt aus betrachtet werden. Das massenhafte Verfassen von Listen ist eine alltägliche Praxis, die uns alle verbindet. Trotz aller Versuche, durch Listen mehr Ordnung zu stiften und die schiere Endlosigkeit der uns umgebenden Dinge überschaubar zu machen, gelangen wir dabei doch nie zu einem Ende, es bleibt allein ein »und so weiter«.¹¹ Eben weil sie alltäglich und allgegenwärtig ist, besitzt die Liste kaum literarisches Renommee.¹² Aufgrund ihrer asyntaktisch-enumerativen Form gilt sie als wenig attraktive sowie randständige Gattung und wird gern überlesen.¹³ »Listen stehen unter ästhetischem Rechtfertigungszwang«,¹⁴ wie bereits in den oben angeführten Forschungsexzerpten deutlich wurde. Folgte man diesem Urteil, blieben jedoch die eigentliche Komplexität von Listen sowie die vielfältigen Prozesse, die mit ihrer Erstellung, Verwaltung und ihrem Gebrauch verbunden sind, weitgehend verborgen, obwohl sie einer genaueren Betrachtung mehr als würdig sind.¹⁵

In den letzten Jahren ist eine Vielzahl von Monographien und Sammelbänden erschienen, die tradierte Vorurteile gegenüber der Gattung kritisch hinterfragen und Listen in verschiedenen disziplinären und epochalen Zusammenhängen untersuchen. Da der Schwerpunkt meist auf der Vielfalt der Verwendungsweisen der Liste liegt, bestehen diese Werke überwiegend aus Fallstudien, deren Methodik und Ergebnisse sich nur selten auf andere Beispiele übertragen lassen oder für geschichtswissenschaftliche Fragestellungen nutzbar sind.¹⁶ Methodisch und

11 Eco, Umberto, *Die unendliche Liste*, München 2011, S. 131 sowie vorderer und hinterer Klappentext.

12 von Contzen, Eva, *Grenzfälle des Erzählens: Die Liste als einfache Form*, in: *Komplexität und Einfachheit: DFG-Symposium 2015*, hg. von Albrecht Koschorke, Stuttgart 2017, S. 221–239.

13 Hack, Achim Thomas (Hg.), *Ein anonymer Romzugsbericht von 1452 (Ps-Enenkel) mit den zugehörigen Personenlisten (Teilnehmerlisten, Ritterschlagslisten, Römische Einzugsordnung)*, Stuttgart 2007, S. 53 f.

14 Schaffrick/Matthias/Werber, Niels, *Die Liste, paradigmatisch*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 47 (2017), S. 303–316, hier S. 311.

15 Schaffrick/Werber, *Die Liste, paradigmatisch*, S. 303 f.

16 Der folgende Abschnitt bietet einen chronologischen Überblick über die einschlägige Literatur zur Listenforschung und zeichnet zugleich die Genese dieses Forschungsfeldes nach: Goody, *The Domestication of a Savage Mind*; Spufford, Francis, *The Chatto Book of Cabbages and Kings: Lists in Literature*, London 1989; Mainberger, Sabine, *Die Kunst des Aufzählens: Elemente zu einer Poetik des Enumerativen*, Berlin/New York 2003; Jeay, Madeleine, *Le Commerce des mots. L'usage des listes dans la littérature médiévale (XIIe–XVe siècles)*, Genève 2006; Belknap, Robert E., *The List: The Uses and Pleasures of Cataloguing*, New Haven 2008; Doležalová, Lucie (Hg.), *The Charm of a List. From the Sumerians to Computerised Data Processing*, Newcastle upon Tyne 2009; Sève, Bernard, *De haut en bas. Philosophie des listes*, Paris 2010; Eco, *Die unendliche Liste*; Deicher, Susanne/Maroko, Erik (Hgg.), *Die Liste. Ordnungen von Dingen und Menschen in Ägypten*, Berlin 2015; Young, Liam Cole, *List Cultures. Knowledge and Poetics from Mesopotamia to BuzzFeed*, Amsterdam 2017; Salinero, Gregorio/Jiménez, Miguel Ángel Melón (Hgg.), *Le temps des listes*, Bruxelles 2018; Angotti, Claire/Chastang, Pierre/Debiais, Vincent u.a. (Hgg.), *Le pouvoir des listes au Moyen Âge – I. Écritures de listes*, Paris 2019; Waldispühl, *Die Liste*

theoretisch überzeugend sind hingegen die Studien der Literaturwissenschaftlerin und Mediävistin Eva von Contzen.¹⁷

Zunächst sollte näher eingegrenzt werden, was diese Arbeit überhaupt unter dem Begriff »Liste« versteht. Er hat sich als Sammel- oder Überbegriff für eine Vielzahl von verwandten Aufzählungspraktiken etabliert. In dieser Breite wird der Begriff auch in der vorliegenden Arbeit verwendet.¹⁸ Listen tauchen hier fast ausschließlich als schriftliches Medium auf. Sie kommen aber grundsätzlich mit ihren Charakteristika genauso in der Mündlichkeit sowie in reihenden Darstellungen in der Kunst vor.¹⁹ Eva von Contzen erarbeitete folgenden Definitionsvorschlag:

1. Listen sind ein formales Gestaltungselement.
2. In der Regel sind sie aus drei oder mehr Elementen zusammengesetzt.
3. Die Elemente folgen unmittelbar aufeinander.
4. Die Elemente weisen zueinander oder zum angrenzenden Text nur eine lose syntaktische oder konzeptuelle Kohärenz auf.
5. Die Kohärenz der Elemente ergibt sich aus der Funktion der Liste.²⁰

Als prototypisch gelten bei von Contzen Listenstrukturen, die in keinen syntaktischen Rahmen eingliedert sind und keine Konnektive aufweisen. Ihre Elemente sind meist in vertikaler Anordnung sowie kurz und elliptisch. Eine Reorganisation der Elemente ist in der Regel ohne einen Bedeutungsverlust möglich. Daneben kommen offenere Listenstrukturen vor. Hier kann die Liste syntaktisch in Satzstrukturen eingebunden und etwa durch wiederkehrende Formulierungen strukturiert sein. Die Elemente sind meistens horizontal im Text angeord-

als Ordnungsmedium; Anheim, Étienne/Feller, Laurent/Jeay, Madeleine u.a. (Hgg.), *Le pouvoir des listes au Moyen Âge – II. Listes d'objets/listes de personnes*, Paris 2021; Laemmle, Rebecca/Scheidegger, Cédric/Wesselmann, Katharina (Hgg.), *Lists and Catalogues in Ancient Literature and Beyond*, Berlin/Boston 2021; Kirk, Athena, *Ancient Greek lists: Catalogue and inventory across genres*, Cambridge 2021; von Contzen, Eva/Simpson, James (Hgg.), *Enlistment: Lists in Medieval and Early Modern Literature*, Columbus 2022; Barton, Roman Alexander/Böckling, Julia/Link, Sarah u.a. (Hgg.), *Forms of List-Making: Epistemic, Literary, and Visual Enumeration*, Cham 2022; Andrieu, Éléonore/Chastang, Pierre/Delivré, Fabrice u.a. (Hgg.), *Le pouvoir des listes au Moyen Âge – III. Listes, temps, espaces*, Paris 2023; Barton, Roman Alexander/von Contzen, Eva/Rüggemeier, Anne (Hgg.), *Literary Lists. A Short History of Form and Function*, Cham 2023; Harding, Elizabeth/Weis, Joëlle (Hgg.), *Gelistete Dinge. Objekte und Listen in der Frühen Neuzeit*, Köln 2024.

17 Zum Einstieg empfiehlt sich von Contzen, Eva, *Theorising Lists in Literature: Towards a Listology*, in: *Lists and Catalogues in Ancient Literature and Beyond*, hg. von Rebecca Laemmle/Cédric Scheidegger/Katharina Wesselmann, Berlin/Boston 2021, S. 35–54.

18 von Contzen, Eva, *The Limits of Narration: Lists and Literary History*, in: *Style* 50/3 (2016), S. 241–260, hier S. 244; von Contzen, *Theorising Lists in Literature*, S. 36.

19 Waldspühl, *Die Liste als Ordnungsmedium*, S. 201.

20 von Contzen, *Theorising Lists in Literature*, S. 36 f.

net und können untereinander durch Konnektive verbunden sein. In diesen Listen können die Elemente auch einen ganzen Satz oder sogar einen kurzen Absatz mit mehreren Sätzen umfassen, die sich auf ein gemeinsames Thema beziehen. Sie unterbrechen den Erzählfluss durch ihr Wesen in den meisten Fällen weniger als prototypische Listen mit elliptischen Elementen in vertikaler Anordnung. Von elementarer Bedeutung sind überdies die vielen visuellen Kennzeichen von Listen. Graphisch lassen sie sich in der Regel durch ihren unverkennbaren Stil rasch erkennen, sei es durch wiederkehrende Aufzählungszeichen und Floskeln. In den mittelalterlichen Texten sind das Wörter wie *Item*, »Erstens, Zweitens, Drittens« oder »Danach« und strukturgebende Merkmale wie Kommata, Paragrafzeichen und Virgeln.²¹

Bemerkenswert an Listen ist, dass sie über Jahrtausende hinweg zwar eine stabile Form bewahren, zugleich aber ein breites Spektrum an Affordanzen aufweisen. Darunter versteht von Contzen das Bedeutungsspektrum einer Liste und ihre kontingenten Verwendungsmöglichkeiten. Die Listenform bietet unterschiedlichen Rezipienten die Möglichkeit, sie je nach Kontext und Intention auf höchst unterschiedliche Weise zu interpretieren. Entsprechend kann auch eine Erweiterung oder Verschiebung der Affordanzen etwa dann erfolgen, wenn bestehende Listen in neue Kontexte eingebunden werden.²² Hier setzt die vorliegende Arbeit an: Sie untersucht die häufigsten Verwendungsweisen von Listen in Pilgertexten des Spätmittelalters und fragt, wie Pilger diese Form für ihre eigenen Zwecke funktionalisierten oder bestehende Listen adaptierten und in ihre Texte integrierten. Damit lassen sich zugleich Rückschlüsse auf die Zielsetzung der Berichte selbst ziehen, die sich im Lichte der Listen als überraschend instruktiv erweisen. Die Verwendungsweisen der Liste machen sichtbar, welche Aspekte die Pilger um 1500 beschäftigten und welche Zielsetzungen, Erwartungen und Unsicherheiten ihre Vorhaben begleiteten.

Bei der historischen Arbeit mit Listen geht es auch maßgeblich darum, ihre Leerstellen zu füllen. Ihr Sinn wird erst im Zusammenspiel mit dem narrativen Umfeld sichtbar, mit dem sie eng verzahnt sind. Für die Zeitgenossen muss die Füllung dieser Leerstellen deutlich leichter gewesen sein, weil diese ihre eigene Lebenswelt widerspiegeln und sie über das notwendige Kontextwissen verfügten. Der Blick über den Listenrand hinaus ist bereichernd, da er in bislang wenig beachtete Bereiche der Reisepraxis führt. Andere Quellen machen zudem deutlich, was die Liste nicht zeigt – sei es bewusst ausgelassen oder unbeabsichtigt

21 von Contzen, *Theorising Lists in Literature*, S. 36 f.

22 von Contzen, Eva, *Die Affordanzen der Liste*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 47 (2017), S. 317–326.

nicht erfasst. Manche Themenbereiche treten durch die Betrachtung der Listen überhaupt erst als eigene Forschungsfelder hervor.

Bei der Analyse von Listen bietet sich folgendes Schema an:²³

1. *Die Verortung der Liste:* Welcher Schriftträger liegt vor? Ist die Liste in ein Werk eingebettet, singular überliefert oder materiell an einem Ort installiert? Handelt es sich um ein einmaliges Phänomen oder steht sie in Verbindung mit weiteren Aufzählungen, sei es innerhalb desselben Textes oder in einem größeren intertextuellen Zusammenhang? An welcher Stelle eines literarischen Werks tritt die Liste auf, erscheint sie abrupt oder wird sie vorbereitet, eingeleitet und erklärt? Wie wird der Schriftraum genutzt und welche typografische Gestaltung weist die Liste auf? Wer sind die Autoren oder Akteure bei ihrer Erstellung? Was war der Entstehungsanlass sowie intendierte Adressatenkreis?
2. *Die Form und Struktur der Liste:* In welcher syntaktischen Form stehen die Einträge zueinander – sind es einzelne Wörter, kurze Phrasen, vollständige Sätze oder gar ganze Absätze? Was ist das Ordnungsprinzip? Wird dieses Prinzip durch ein Hyperonym wie eine Überschrift ausgedrückt oder offengelegt? Nach welchem Kriterium wurde klassifiziert? Wird die Ordnung eingehalten oder durchbrochen? Ist das Ordnungsprinzip eindeutig kohärent oder wirkt es chaotisch? Ist die Liste dynamisch, das heißt wird sie fortlaufend ergänzt oder bearbeitet?
3. *Der Inhalt der Liste:* Welche Elemente werden in der Liste aufgezählt und welche blieben möglicherweise unberücksichtigt? Welche Auswahlkriterien lassen sich erkennen? Geht es um enzyklopädische Vollständigkeit oder Selektivität und Ausschluss? Legt die Liste offen, was ausgeklammert wird? Handelt es sich um eine abgeschlossene, vollständige Aufzählung oder um eine offene, potenziell erweiterbare Liste? Ist die Logik der Liste selbstevident oder kontextabhängig? Ist die Liste eine Neuschöpfung oder eine Bearbeitung bestehender Vorlagen? Wurde eine Vorlage verfremdet?
4. *Die Funktion der Liste:* Was ist der Anwendungszweck der Liste? Ist sie vorwiegend praktischer Natur? Erfüllt sie eine Funktion in einem literarischen Werk? Ist sie handlungsweisend? Hat sich die ursprüngliche Funktion der Liste durch eine Einbettung in einen neuen Text- oder Gebrauchszusammenhang verändert?

²³ Das Analysemodell kombiniert die Ansätze von Waldispühl, *Die Liste als Ordnungsmedium*, S. 201–216 und von Contzen, *Theorising Lists in Literature*, S. 38 f.

Die Quellengrundlage

Die Untersuchung konzentriert sich auf Pilgertexte des 15. Jahrhunderts aus dem deutschen Sprachraum, die Reisen nach Jerusalem, Santiago de Compostela und Rom beschreiben. Der zeitlichen Eingrenzung liegen zwei Überlegungen zugrunde: Zum einen lösen sich in diesem Zeitraum die Texte zunehmend von der bloßen Aufzählung von Stätten, Heiltümern und Ablässen und gewannen an persönlicher Ausgestaltung, ohne dabei ihre enumerative Form zu verlieren. Zum anderen ging mit der Ausbreitung reformatorischer Ideen die Popularität von Pilgerfahrten und damit auch die Berichtsproduktion stark zurück. Um der Heterogenität und Hybridität der Überlieferung gerecht zu werden, werden alle bearbeiteten Texte, aus denen eindeutig eine Pilgererfahrung hervorgeht, unter dem Begriff Pilgertexte zusammengefasst.²⁴

Das historische Quellenmaterial wurde systematisch durchgesehen und die gängigsten Verwendungsformen der Liste erfasst.²⁵ Zu den am häufigsten herangezogenen Texten zählen die Berichte der Nürnberger Patrizier Hans Tucher und Sebald Rieter (1479), des Ulmer Dominikaners Felix Fabri (1480 und 1483/84), des Mainzer Domdekans Bernhard von Breydenbach (1483/84), des Konstanzer Ritters Konrad Grünemberg (1486), des niederrheinischen Ritters Arnold von Harff (1496–1498) sowie des Pfalzgrafen Ottheinrich von der Pfalz (1521). Als umfassen-

24 Es geht darum, die Texte nicht in enge Kategorien wie Itinerare, Pilgerführer oder Pilgerberichte hineinzuwängen. Stattdessen bietet sich der allgemeinere Begriff Pilgertexte an. Dazu Fischer, *Erzählte Bewegung*, S. 29–36.

25 Einen Überblick über die Pilgertexte der Jerusalem- und Santiagofahrten bietet der Katalog im Anhang der Dissertation von Ursula Ganz-Blättler, in dem Berichte aus dem Zeitraum von 1320 bis 1530 verzeichnet sind (Stand von 1988). Siehe Ganz-Blättler, *Andacht und Abenteuer*, S. 355–424. Dieser Katalog kann durch die umfangreiche Bibliographie deutscher Reiseberichte von Christian Halm aus dem Jahr 1994 ergänzt werden, die den ersten Teil der Reihe »Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters« darstellt. Siehe Paravicini, Werner (Hg.), *Europäische Reiseberichte des späten Mittelalters. Eine analytische Bibliographie*, Teil I: *Deutsche Reiseberichte*, bearbeitet von Christian Halm, Frankfurt am Main 1994. Beide Bibliographien sind nützliche Arbeitsinstrumente, weisen jedoch an vielen Stellen veraltete Angaben oder Fehler auf. Seit Mitte der 1990er Jahre sind zudem etliche neue Editionen erschienen. Einen Überblick über die Santiago-Berichte bieten die vielfältigen Publikationen von Klaus Herbers und Robert Plötz. Darunter zum Beispiel Herbers, Klaus/Plötz, Robert (Hgg.), *Nach Santiago zogen sie: Berichte von Pilgerfahrten ans »Ende der Welt«*, München 1996. Für Rom existieren nur wenige deutschsprachige Texte, die ausschließlich den Weg und den Aufenthalt in der Stadt schildern; meist sind entsprechende Passagen in umfangreiche Heiliglandberichte eingebettet. Mithilfe der in der Bibliographie Halms verzeichneten Itinerare lassen sich jedoch gezielt jene Texte ermitteln, die einen Romaufenthalt beschreiben. Insgesamt sind die Berichte über Rom und Santiago bei weitem nicht so zahlreich und ergiebig wie jene über Jerusalem.

de Pilgerkompendien vereinen sie etliche Listen mit einer Fülle an Informationen zu allen Abschnitten der Reise.²⁶

Ein Teil dieser Pilgertexte ist nur in älteren Editionen zugänglich, die in ihrer editorischen Anlage und Qualität erheblich variieren. Diese unterschiedlichen Voraussetzungen wurden bei der Auswertung der Quellen entsprechend berücksichtigt. Für die Zitierweise gilt: Bei lateinischen wie auch deutschsprachigen Quellen, zu denen eine Übersetzung ins moderne Deutsch vorliegt, wird im laufenden Text aus Gründen der Verständlichkeit in der Regel die Übersetzung wiedergegeben. Wo es jedoch auf den genauen Wortlaut, spezifische terminologische Nuancen oder sprachliche Eigenheiten ankommt, wird der Originaltext herangezogen und entsprechend kenntlich gemacht.

Aufgrund von Editionsängeln wurde bei der Durchsicht der Pilgertexte auf Digitalisate und Handschriftenkataloge zurückgegriffen, um zu überprüfen, ob die Texte Listen enthalten, die möglicherweise übergangen wurden. Schon Ursula Ganz-Blättler kritisierte in ihrer Dissertation aus dem Jahr 1990, dass in den nicht-kritischen Editionen von Pilgertexten, die vor und um die Jahrhundertwende (unter anderem in großer Anzahl von Titus Tobler und Reinhold Röhrich) angefertigt wurden, häufig nicht die gesamte Vorlage wiedergegeben wurde. Vielmehr wurden Passagen ohne Kenntlichmachung gekürzt oder gänzlich ausgeklammert, die nach heutigen wissenschaftlichen Standards von Interesse und Bedeutung wären.²⁷ Listen fielen solchen Streichungen besonders in zwei Fällen zum Opfer: Erstens dann, wenn sie den Editoren inhaltlich irrelevant erschienen, zum Beispiel wenn die Aufzählungen schon in vielen anderen Pilgertexten der Zeit vorkamen. Zweitens dann, wenn die Listen in der Struktur der Berichte vor oder hinter dem Fließtext angesiedelt sind und deshalb nicht als Bestandteile oder zumindest Begleiter des Haupttextes wahrgenommen wurden. Obwohl diese Listen meist vom Autor selbst verfasst wurden und elementar zum

26 Herz, Randall (Hg.), Die »Reise ins Gelobte Land« Hans Tuchers des Älteren (1479–1480). Untersuchungen zur Überlieferung und kritische Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts, Wiesbaden 2002; Röhrich, Reinhold/Meisner, Heinrich (Hgg.), Das Reisebuch der Familie Rieter, Tübingen 1884; Meyers, Jean/Tarayre, Michel (Hgg.), *Les Errances de frère Félix, pèlerin en Terre sainte, en Arabie et en Égypte*, Bd. 1–10, Paris 2000–2022; Wiegandt, Herbert/Krauß, Herbert (Hgg.), Felix Fabri. *Evagatorium über die Pilgerreise ins Heilige Land, nach Arabien und Ägypten*, Ulm 1998; Hassler, Dietrich Konrad (Hg.), *Fratrī Felīcis Fabri Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem*, Bd. 1–3, Stuttgart 1843–49; Mozer, Isolde (Hg.), Bernhard von Breydenbach: *Peregrinatio in terram sanctam. Eine Pilgerreise ins Heilige Land. Frühneuhochdeutscher Text und Übersetzung*, Berlin/New York 2010; Denke, Andrea (Hg.), Konrad Grünembergs *Pilgerreise ins Heilige Land 1486: Untersuchung, Edition und Kommentar*, Köln/Weimar/Wien 2011; Brall-Tuchel, Helmut/Reichert, Folker (Hgg.), *Rom – Jerusalem – Santiago: Das Pilgertagebuch des Ritters Arnold von Harff (1496–1498)*, Köln/Weimar/Wien 2007; Reichert, Folker (Hg.), *Die Reise des Pfalzgrafen Ottheinrich zum Heiligen Land 1521*, Regensburg 2005.

27 Ganz-Blättler, *Andacht und Abenteuer*, S. 25.

Verständnis des Textes beitragen, wurden sie als nicht-konstitutive Anhänge oder Beigaben stigmatisiert und nicht weiter berücksichtigt. Vermutlich liegt dies zum Großteil an ihrer oben beschriebenen literarischen Andersartigkeit. Ein besonders eindrückliches Beispiel für diese Problematik ist die 1896 von Ferdinand Khull veröffentlichte Abschrift des Pilgertextes Gabriel von Rattenbergs. Der Franziskaner aus Friedau unternahm 1527 gemeinsam mit seinem Ordensbruder Primus von Stein eine Reise ins Heilige Land.²⁸ Khull gab den Text jedoch nur in Auszügen wieder und strich umfangreiche Passagen, darunter etliche Aufzählungen im Fließtext sowie ein arabisch-deutsches Glossar, das im Anschluss an die Erzählung steht und deswegen bislang unbeachtet geblieben ist.²⁹ Bereits zu Beginn des Berichts entfernte er eine Liste von 26 Kirchen und Klöstern in Venedig samt ihrer Reliquien.³⁰ Eine jüngere Studie von Laura Grazia Di Stefano macht deutlich, dass solche Verzeichnisse aufschlussreiche Hinweise zur religiösen Wahrnehmung der Stadt im Spätmittelalter liefern können.³¹ Als wären die Kürzungen nicht schon gravierend genug, kommentierte Khull die ausgelassenen Passagen auch noch abwertend, etwa: »Die Prozession bewegte sich zu allen Kapellen, Altären, und denkwürdigen Stellen der Kirche, die weiter aufzuführen kein Interesse hat.«³² Durch diese Eingriffe entspricht der Text weder inhaltlich noch strukturell der Vorlage.

Weiter ist bei der Darstellung von Listen in Editionen Vorsicht erforderlich, da nur selten eine originalgetreue Wiedergabe ihrer Gestaltung erfolgt. Daher ist der Blick in die Handschriften oder Drucke oft unverzichtbar, um die formale und graphische Aufbereitung vollständig zu erfassen. Für die Edition von Listen empfiehlt es sich, Programme zu nutzen, die eine Transkription von Handschriften in einem Arbeitsbereich ermöglichen, in dem Bild und Text eng miteinander verbunden sind.³³

28 Khull, Ferdinand, Bericht über eine Jerusalemfahrt zweier Franziskaner aus Friedau im Jahre 1527, in: Mitteilungen des Historischen Vereins für Steiermark 44 (1896), S. 65–129. An einer neuen Edition arbeitet Johanna Triebke (Berlin).

29 Das Glossar findet sich in München, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 1274, fol. 91^r–93^r.

30 Die Liste findet sich ebenda, fol. 15^v–17^v.

31 Di Stefano, Laura Grazia, How to be a Time Traveller: Exploring Venice with a Fifteenth-Century Pilgrimage Guide, in: Making the Medieval Relevant, hg. von Chris Jones/Conor Kostick/Klaus Oschema, Berlin u.a. 2020, S. 171–190.

32 Khull, Bericht über eine Jerusalemfahrt, S. 102.

33 Für das Edieren von Listen bietet sich etwa das Programm BIMA 2.1 an. Dabei handelt es sich um eine digitale Editionsplattform des Projekts *Corpus Masoreticum* der Hochschule für Jüdische Studien Heidelberg und des Projekts *Bibelglossare als verborgene Kulturträger* der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. BIMA 2.1 bezieht Handschriftendigitalisate über das IIF-Protokoll ein. Das Programm ermöglicht es, Handschriften in einem digitalen Arbeitsbereich zu transkribieren und zu analysieren, in dem Bild und Text unmittelbar visuell miteinander verknüpft werden. Es kann in jedem Zusammenhang verwendet werden, in dem ein Text bearbeitet werden soll, ohne seine ursprüngliche Formatierung

Gliederung der Arbeit

Jedes Kapitel im Hauptteil der Arbeit folgt einem einheitlichen Aufbau. Den Ausgangspunkt bildet jeweils eine besonders aussagekräftige Liste, die exemplarisch für eine bestimmte Verwendungsform steht. Abschließend wird das Fallbeispiel in einen weiteren Kontext gestellt, indem es mit vergleichbaren Listen anderer Pilger in Beziehung gesetzt wird. Zur besseren Orientierung des Lesers enthält jedes Kapitel am Ende eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

Den Auftakt der Arbeit bildet die Untersuchung der allgegenwärtigen Auflistungen von Stätten, Heiltümern und Ablässen in Pilgertexten. Auf dem Weg nach Santiago de Compostela besuchte der Ritter Arnold von Harff (1496–1498) neben vielen anderen Stätten auch die Kirche St-Sernin in Toulouse und integrierte in seinen Bericht eine detaillierte Auflistung der dort verwahrten Heiltümer. Dieses Beispiel zeigt, wie Pilger bei der Abfassung ihrer Kirchenbeschreibungen auf Heilsmedien zurückgriffen, die ihnen entlang der Wege gezielt von Kirchen bereitgestellt wurden, und mit welcher Absicht sie diese in ihre Texte einbanden. Zugleich richtet das Kapitel den Blick auf die enumerative Struktur der Pilgertexte, die ihre Wurzeln in Vorlagen wie den *Indulgenziari* der Franziskaner vom Berg Sion oder der Kompilation *Mirabilia Romae vel potius Historia et descriptio urbis Romae* hat. Solche Texte prägten nicht nur die Wahrnehmung der Sakrallandschaften und strukturierten die Pilgererfahrungen, sondern beeinflussten auch die Gestaltung der Berichte. Dass diese Auflistungen von Stätten, Heiltümern und Ablässen von den Zeitgenossen keineswegs überlesen wurden, belegt ihre Nutzung durch Daheimgebliebene als Orientierung für Pilgerfahrten im Geiste oder für die Errichtung von Stellvertreterstätten.

Das zweite Kapitel untersucht Teilnehmer-, Passagier- und Ritterschlagslisten. Nach seiner Rückkehr aus dem Heiligen Land vermerkte der junge Herzog Friedrich V. von Habsburg (der spätere Kaiser Friedrich III.) eigenhändig in seinem *Liber memorialis*, welche Adligen im Jahr 1436 gemeinsam mit ihm am Heiligen Grab zum Ritter geschlagen worden waren. Diese Ritterschlagsliste zeigt, wie sich während der Reise eine Gemeinschaft formierte und wie es Friedrich so gelang, hochrangige Adlige aus verschiedenen Herrschaftsbereichen bereits kurz nach seinem Amtsantritt dauerhaft an sich zu binden. Zugleich wird in diesem Kapitel die hohe Sensibilität der Zeitgenossen für Fragen von Zugehörigkeit

zu verändern. Vereinfacht ausgedrückt, können Digitalisate der Arbeitsoberfläche hinzugefügt werden; anschließend lassen sich Textbereiche markieren und deckungsgleich auf das Original transkribieren. Am Ende kann der Hintergrund entfernt werden, sodass eine layoutgetreue Edition entsteht. Zusätzlich lassen sich mit Annotationen angereicherte IIIF-Manifeste direkt aus der Editions Umgebung heraus erzeugen.

und Ausschluss sichtbar: Ein Eintrag in der richtigen Liste markierte den eigenen Platz in der Welt, stiftete gesellschaftliche Anerkennung, signalisierte Zugehörigkeit und verband sich mit der Hoffnung auf göttliche Gnade und ewiges Leben.

Im Mittelpunkt des dritten Kapitels stehen die Schiffsverträge zwischen venezianischen Schiffspatronen und deutschen Pilgern für die Überfahrten nach Jaffa sowie die Geleitverträge mit den Mamluken für die Weiterreise zum Katharinenkloster im Sinai. Ergänzt werden sie durch Berichte über Verhandlungen mit den Patronen der venezianischen Handelsschiffe, die von Ägypten aus in Richtung Heimat segelten. Der Ulmer Dominikaner Felix Fabri (1483/84) schildert in seinem *Evagatorium* alle drei Verhandlungen mit großer Detailtreue und fügte seinem Bericht einen Schiffs- und einen Geleitvertrag für die Reise in den Sinai an. Solche Verträge entwickelten sich zu einem zentralen Mittel der Kontingenzbewältigung in einem immer komplexeren System religiös motivierter Mobilität, indem sie Verbindlichkeit zwischen Beteiligten unterschiedlicher Herkunft, Kulturen und Rechtsräume schaffen sollten. Trotz der Bemühungen des venezianischen Senats und der Franziskaner vom Berg Sion, klare Regeln für den Umgang mit Pilgern zu etablieren, mussten diese oft feststellen, dass ihre Vertragspartner letztlich nach eigenem Ermessen handelten. Um dem zu begegnen, griffen Pilgergesellschaften bei der Ausarbeitung ihrer Vertragsentwürfe auf Regelungen früherer Reisender zurück und passten diese an ihre eigenen Bedürfnisse an. Dass die Vertragswerke im Verlauf der Jahrhunderte zunehmend umfangreicher wurden, deutet jedoch darauf hin, dass die Pilger mit ihren vertraglichen Absicherungen weiterhin nur begrenzten Erfolg hatten.

Das vierte Kapitel führt ins Nürnberg des Humanismus und behandelt medizinische Anweisungen für die Schiffspassage von Venedig nach Jaffa. Der Patrizier Hans Tucher integrierte 1479 in seinen Pilgertext ein *Regimen sanitatis* sowie zwei Rezepte, die nachweislich auf den Nürnberger Stadtarzt Hermann Schedel zurückgehen. Bei den *Regimina* handelt es sich um medizinische Traktate für Laien, die Wissen zur Krankheitsvorbeugung und -behandlung vermittelten. Tuchers Gesundheitslehre enthält Anweisungen zur Prävention und Therapie typischer Krankheitsbilder auf Seereisen und ist Teil eines ausführlichen Katalogs praktischer Reisetipps für künftige Pilger, den der Nürnberger weitgehend in Listenform verfasste. Dieser Katalog ist für das Gesamtkonzept seines Werkes als Pilgerhandbuch elementar wichtig. Die pragmatischen Beilagen waren ein Erfolgsrezept von Tuchers Pilgerhandbuch und wurden nach 1512 mehrfach separat nachgedruckt. Mit ihren Informationen zur medizinischen Versorgung auf See stellen die *Regimina* einzigartige Zeugnisse der Medizin- und Pharmaziegeschichte des Mittelalters dar. Ein Vergleich mit anderen Pilgertexten der Zeit zeigt überdies, dass Venedig eine Schlüsselrolle als Umschlagplatz für medizinisches Wissen und Arzneien für die Überfahrten ins Heilige Land einnahm.

Das fünfte Kapitel behandelt Sprachführer in Pilgertexten. Im Mittelpunkt steht das lateinisch-arabische Glossar des Heidelberger Franziskaners Paul Walther von Guglingen aus dem Jahr 1483, das seinerzeit ein absolutes Novum darstellte. An den Sprachführern wird das Spannungsfeld zwischen Dialogbereitschaft und Abgrenzung bei den interkulturellen Begegnungen im Heiligen Land deutlich. Das Kapitel fragt nach der Funktion der Sprachproben, rückt die Neugier der Pilger sowie ihr Bemühen um sprachliches und kulturelles Verstehen in den Vordergrund und untersucht die dynamische Rezeption des Glossars, das auch lange nach der Hochphase der Pilgerfahrten der zentrale Referenzpunkt für die Beschäftigung mit der arabischen Sprache blieb. Sprachführer dienten auch der Selbstdarstellung und der Untermauerung der Authentizität der Berichte. Die Auswahl und Anordnung der Vokabeln konnten Erwartungen prägen und die Wahrnehmung des Gegenübers beeinflussen. Zugleich erlauben die Glossare Rückschlüsse auf die Weltsicht ihrer Kompilatoren.

Abschließend werden Reiserechnungen untersucht, exemplarisch die Abrechnung der Heilig-Land-Fahrt Ludwigs von Hanau-Lichtenberg aus dem Jahr 1484. Dieses Dokument nimmt unter den erhaltenen Quellen eine besondere Stellung ein, da Ludwig auf der Rückreise seiner Pilgerfahrt in Trient verstarb. Die Rechnung verzeichnet also nicht nur die Reisekosten, sondern auch die Ausgaben für seine Bestattung und bietet damit einen unmittelbaren Einblick sowohl in die Bedürfnisse eines jungen Grafen auf dem Weg nach Jerusalem als auch in den Umgang mit dem Tod eines Pilgers fern der Heimat. Deutlich wird dabei, dass Rechnungen oftmals weit aufschlussreicher über die Realität der Pilgerfahrten informieren als literarische Berichte mit ihren standardisierten Textbausteinen, da sie aus praktischen Gründen alle tatsächlich getätigten Ausgaben verzeichnen und so ein unmittelbares, ungefiltertes Bild der Reise vermitteln.

Die *peregrinationes maiores* – Jerusalem, Rom und Santiago de Compostela

Bevor der Weg unmittelbar *ad fontes* führt, lohnt ein kurzer Blick auf die drei großen Pilgerziele des Mittelalters. Dieser soll verdeutlichen, warum Menschen ihren Alltag hinter sich ließen, um an fernen Orten Heil zu suchen, und welche Herausforderungen sie dabei zu meistern hatten. Unter den Pilgerdestinationen des Mittelalters hatte Jerusalem stets eine Vorrangstellung und galt als Sehnsuchtsort der Christenheit. Aus ganz Europa pilgerten die Gläubigen in das Heilige Land, sahen die Orte des Wirkens Jesu mit eigenen Augen (*adorabimus in loco ubi steterunt*

pedes eius, Psalm 131 Vulgata) und sorgten nach ihrer Rückkehr durch Berichte, Abbildungen und Nachbildungen dafür, dass die ganze Welt von der Ausstrahlung Jerusalems erfasst wurde. Ein Land, in dem Milch und Honig flossen, erwartete die Pilger jedoch keineswegs. Im Jahr 1291 war Akkon von den Mamluken erobert worden. Weiterhin stießen muslimische und christliche Ansprüche im Heiligen Land konfliktreich aufeinander.³⁴ Im Heiligen Land erwartete die Pilger statt einer bedeutenden Metropole vielmehr ein »heruntergekommenes Nest im Grenzraum zwischen Christentum und Islam.«³⁵ Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts nahm der Pilgerstrom zwar kontinuierlich zu, die Reise wurde dennoch nicht zu einem Massenphänomen im modernen Sinne, da sie enorm kostspielig, gefährlich und zeitaufwendig blieb.³⁶ Der Pilgerverkehr wurde von vier Stützen getragen und war im Prinzip strukturiert wie heutige Pauschalreisen: Der venezianische Senat und die lokalen Schiffspatrone organisierten die Meeresüberfahrten nach Jaffa. Im Heiligen Land wurden die Pilger dann von den ansässigen Franziskanern in Empfang genommen und an die Heiligen Stätten geführt. Mit den Amtsträgern der Mamluken mussten sich die Pilger hinsichtlich des Geleits und der Zugänge zu den Stätten arrangieren. Pilger, die eine Weiterreise zum Katharinenkloster im Sinai antraten, waren weitestgehend auf sich allein gestellt und gezwungen, sich auf der Wüstenreise auf muslimische Dragomane (Fremdenführer und Dolmetscher) zu verlassen.³⁷

Daneben führten bekanntlich alle Wege nach Rom. Die Anfänge der Verehrung der Apostelfürsten Petrus und Paulus gehen auf das 2. Jahrhundert zurück. Nach der Anerkennung des Christentums unter Kaiser Konstantin im Jahr 313 entwickelte sich in Rom eine umfassende christliche Sakraltopographie. Bis ins 5. Jahrhundert war die Stadt durch das einzigartige Zusammenspiel ihrer ruhmreichen Vergangenheit als Hauptstadt des Imperiums, ihrer antiken Prachtbauten, des Wirkens der Apostelfürsten und des Schicksals der ersten christlichen Märtyrer zu einem attraktiven Pilgerziel geworden. Diese Mischung zog Wohl-

34 Reichert, Folker, Nabel der Welt, Zentrum Europas und doch nur Peripherie? Jerusalem in Weltbild und Wahrnehmung des späten Mittelalters, in: Zeitschrift für historische Forschung 38 (2011), S. 559–584, hier S. 567–572; Schmugge, Ludwig, Jerusalem, Rom und Santiago. Fernpilgerziele im Mittelalter, in: Pilger und Wallfahrtsstätten in Mittelalter und Neuzeit, hg. von Michael Matheus, Stuttgart 1999, S. 11–34, hier S. 12.

35 Zitat bei Reichert, Nabel der Welt, S. 575.

36 Nolte, Cordula, Erlebnis und Erinnerung. Fürstliche Pilgerfahrten nach Jerusalem im 15. Jahrhundert, in: Fremdheit und Reisen im Mittelalter, hg. von Irene Erfen/Karl-Heinz Spieß, Stuttgart 1997, S. 65–92, hier S. 67; Denke, Konrad Grünembergs Pilgerreise, S. 1–3.

37 Reichert, Folker, Pilger und Patrone. Aspekte einer gespannten Beziehung, in: Venezia, incrocio di culture: percezioni di viaggiatori europei e non europei a confronto, hg. von Klaus Herbers/Felicitas Schmieder, Roma 2008, S. 21–32, hier S. 22; Ganz-Blättler, Andacht und Abenteuer, S. 96–98; Nolte, Erlebnis und Erinnerung, S. 67 f.

habende und Gebildete aus ganz Europa an, die über die Alpen auf dem Wegnetz der *Via Francigena* aus Mittel- und Nordeuropa nach Italien reisten, zu den Schwellen der Apostelgräber (*ad limina apostolorum*).³⁸ In der Spätantike verlor die Stadt ihre zentrale Stellung im Imperium und wurde durch Plünderungen und Zerstörungen schwer getroffen, sodass sich die Bevölkerungsdichte massiv verringerte und von der einstigen Metropole nur wenig erhalten blieb.³⁹ Im Frühmittelalter wurde Rom zum Mittelpunkt der lateinischen Kirche und zum spirituellen Bezugspunkt des christlichen Westeuropas sowie seit 800 zur Stätte der mittelalterlichen Kaiserkrönungen. Für die Pilger entstand dadurch eine verbesserte Infrastruktur vor Ort, sodass die Stadt nun auch breitere gesellschaftliche Schichten anzog. Mit dem Stationswesen etablierte sich eine Praxis, bei der Papst und Klerus während des Kirchenjahres zu verschiedenen Kirchen innerhalb und außerhalb der Mauern zogen, um dort den Hauptgottesdienst des Tages zu feiern. Dadurch wurden mehr Kirchen zum Schauplatz päpstlicher Liturgie und die Präsenz des Oberhauptes der römisch-katholischen Kirche im Stadtbild nahm zu. Zugleich sollte dieses Ritual die Einheit der Gemeinden Roms untereinander und mit dem Papst versinnbildlichen. Kultobjekte wie das Schweißstuch der Veronika im Petersdom erfreuten sich großer Beliebtheit, und seit dem 12. Jahrhundert erhielten die antiken Denkmäler Roms mit dem Aufkommen der *Mirabilia urbis Romae* verstärkte Aufmerksamkeit. Ein weiteres Mittel, um die Attraktivität der Stadt für Pilger zu sichern, war die Einführung des Heiligen Jahres 1300. Im Spätmittelalter führten Schismen und die Abwesenheit der Päpste in Avignon zu einem Prestigeverlust der Stadt sowie zu einer Schwächung des Papsttums. Erst im 15. Jahrhundert gewann Rom allmählich seine Anziehungskraft zurück.⁴⁰

Seit über 1200 Jahren zieht das Grab des Apostels Jakobus des Älteren in Santiago de Compostela Pilger aus ganz Europa an. Für die Gläubigen des Mittelalters lag die Stadt am äußersten Rand der bekannten Welt. Wer heute das Kap Finis-

38 de Blaauw, Sible, Rom als Ziel der Pilger. Die Heiligtümer und ihre Besucher in der Spätantike und im frühen Mittelalter, in: Wunder Roms im Blick des Nordens von der Antike bis zur Gegenwart: Katalog zur Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn, hg. von Christoph Stiegemann, Petersberg 2017, S. 112–121, hier S. 112–114.

39 Johrendt, Jochen/Schmitz-Esser, Romedio, Der Nabel der Welt? Eine Einleitung, in: Rom – Nabel der Welt: Macht, Glaube, Kultur von der Antike bis heute, hg. von Dies., Darmstadt 2010, S. 7–14, hier S. 8; Schieffer, Rudolph, Rom als Reiseziel und internationaler Treffpunkt im Mittelalter, in: Wunder Roms im Blick des Nordens von der Antike bis zur Gegenwart: Katalog zur Ausstellung im Erzbischöflichen Diözesanmuseum Paderborn, hg. von Christoph Stiegemann, Petersberg 2017, S. 66–75, hier S. 66.

40 de Blaauw, Rom als Ziel, S. 117–121 und Schieffer, Rom als Reiseziel, S. 73–75. Ein lebendiges Bild des Erlebens der Pilger in Rom bietet Esch, Arnold, Rom: Vom Mittelalter zur Renaissance, München 2016, S. 116–140. Zu den *Mirabilia* siehe Miedema, Nine Robijntje (Hg.), Die »Mirabilia Romae«: Untersuchungen zu ihrer Überlieferung, mit Edition der deutschen und niederländischen Texte, Tübingen 1996. Zum Heiligen Jahr zum Beispiel Johrendt, Alle Wege führen nach Rom.

terre in Galicien besucht, nur wenig westlich von Santiago gelegen, kann nachvollziehen, warum sie hier das Ende der Welt vermuteten: Der Blick verliert sich in der grenzenlosen Weite des Meeres. Die Apostelgeschichte (12, 1–2) überliefert den Tod des Jakobus durch Enthauptung unter Herodes Agrippa I. um das Jahr 44 in Palästina. Seit dem 9. Jahrhundert entwickelten sich variationsreiche Jakobuslegenden. Sie erzählten unter anderem von einer angeblichen Mission des Jakobus auf der Iberischen Halbinsel, von der Translation seiner Gebeine von der Hinrichtungsstätte an die spanische Küste sowie von der Auffindung des Grabes nach der Vision eines Eremiten zur Zeit Alfons' II. von Asturien (791–842). Die Legenden wurden rasch ausgeschmückt, erfreuten sich großer Beliebtheit und Santiago entwickelte sich zu einem Pilgerort. Der Fund des Jakobusgrabes muss aber auch im Zusammenhang mit der muslimischen Eroberung der Iberischen Halbinsel ab 711 und dem Ringen christlicher Gruppen um politischen und kirchenpolitischen Einfluss in der neuen Ordnung betrachtet werden. Angefeuert wurde die Jakobusverehrung durch die asturischen Könige seit Alfons II., die den Heiligen als Schutzherren der Hispania und Schlachtenhelfer anriefen. Seit dem 11. Jahrhundert erlangte der Kult überregional an Geltung. In dieser Zeit wurde auch die romanische Kathedrale gebaut. Im 12. Jahrhundert wurde Santiago nicht nur zum Erzbistum erhoben, sondern als Pilgerziel Jerusalem und Rom ebenbürtig. Die Wallfahrt wuchs bis zum 15. Jahrhundert trotz zeitweiser Rückschläge zu einem gesamteuropäischen Phänomen an.⁴¹ Zu großem Andrang in Santiago führen (genau wie in Rom) die Heiligen Jahre, die immer dann eintreten, wenn der Tag des Heiligen Jakobus, der 25. Juli, auf einen Sonntag fällt.⁴² Zum Erfolg des Pilgerziels trug maßgeblich der *Liber Sancti Jacobi* bei. In diesem werden unter anderem die vier großen Hauptwege nach Santiago beschrieben, die im Laufe der Jahrhunderte durch ein großes Netz an Nebenwegen und Zubringerstraßen ergänzt wurden. An den Jakobswegen lagen bedeutende Städte, große Kult- und Andachtsorte.⁴³ Die dort befindlichen Heiltümer erscheinen in den Pilgertexten häufig in ausführlichen Auflistungen, die auf Heilumsblättern beruhen, welche entlang der Pilgerwege kopiert oder erworben wurden, wie das folgende erste Ka-

41 Herbers, Klaus, *Jakobsweg. Geschichte und Kultur einer Pilgerfahrt*, München 2006, S. 10–34; Herbers, Klaus, *Der Jakobuskult des 12. Jahrhunderts und der Liber Sancti Jacobi: Studien über das Verhältnis zwischen Religion und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, Wiesbaden 1984, S. 1–16.

42 Dazu Schimmelpfennig, Bernhard, *Die Anfänge des Heiligen Jahres von Santiago de Compostela im Mittelalter*, in: *Journal of Medieval History* 4 (1978), S. 285–306.

43 Zum *Liber Sancti Jacobi* siehe Herbers, Klaus/Santos Noya, Manuel (Hgg.), *Liber Sancti Jacobi. Codex Calixtinus. Transcripción a partir del Códice original*, Santiago de Compostela 1998; Herbers, *Der Jakobuskult des 12. Jahrhunderts*; Herbers, Klaus (Hg.), *Der Jakobsweg. Mit einem mittelalterlichen Pilgerführer unterwegs nach Santiago de Compostela*, Tübingen 1986; Herbers, Klaus (Hg.), *Der Jakobsweg: ein Pilgerführer aus dem 12. Jahrhundert*, Stuttgart 2008; Herbers, *Jakobsweg. Geschichte und Kultur*, S. 40–50.

pitel am Beispiel von Arnold von Harffs Stadtbeschreibung von Toulouse heraus-
arbeitet.

Item Stätten, Heiltümer und Ablässe

Das ausgehende 15. und beginnende 16. Jahrhundert gilt als eine Ära gesteigerten religiösen Eifers. Die Jenseitsfürsorge und Heilssehnsucht der Gläubigen erreichten in dieser Zeit einen neuen Höhepunkt. Ausdruck fand diese Entwicklung unter anderem in der Zunahme zähl- und messbarer Frömmigkeitspraktiken:¹ Aus Furcht vor dem Fegefeuer und in der Hoffnung auf Heilssicherheit galt es, Ablässe zu kumulieren. Da nach dem Tod die noch ungesühnten Sündenstrafen zu büßen waren, musste zu Lebzeiten Vorsorge getroffen werden. Doch da die Höhe des »Schuldkontos« unbekannt blieb, ließ sich nie mit Sicherheit sagen, ob alle Bußstrafen getilgt waren.² Das spätmittelalterliche Jenseitskonstrukt eröffnete so Raum für merkantiles Spekulieren, Rechnen und Vergleichen.³ Dieses Phänomen fasste Arnold Angenendt treffend unter dem Begriff der »gezählten Frömmigkeit« zusammen.⁴ Seit dem Pontifikat Bonifaz' IX. (1389–1404) hatten sich die Möglichkeiten zur Erlangung zuvor exklusiver Ablässe erheblich erweitert; gegen Ende des 15. Jahrhunderts erreichten sie ihren Höhepunkt.⁵ Die spätmittelalterliche Heilsarithmetik erfasste breite Bevölkerungsschichten, war in der Schriftlichkeit abgesichert und fand Ausdruck in einer Vielzahl neuer Andachtsmedien.⁶

1 Hamm, Berndt, *Religiöse Dynamik zwischen 1380 und 1520. Antriebskräfte der Mentalität, Frömmigkeit, Theologie, Bildkultur und Kirchenreform*, Tübingen 2024, S. 15, 367.

2 Angenendt, Arnold/Braucks, Thomas/Busch, Rolf u.a., *Gezahlte Frömmigkeit*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 29 (1995), S. 1–71, hier S. 43.

3 Hamm, Berndt, *Religiosität im späten Mittelalter: Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen*, Tübingen 2011, S. 310.

4 Angenendt/Braucks/Busch u.a., *Gezahlte Frömmigkeit*.

5 Kühne, Hartmut, *Ablassvermittlung und Ablassmedien um 1500. Beobachtungen zu Texten, Bildern und Ritualen um 1500 in Mitteldeutschland*, in: *Ablasskampagnen des Spätmittelalters. Luthers Thesen von 1517 im Kontext*, hg. von Andreas Rehberg, Berlin/Boston 2017, S. 427–457, hier S. 427–429; Kühne, Hartmut, *Fegefeuer und Rosenkranz. Imaginationen und Realien der vorreformatorischen Frömmigkeit*, in: *Cranach in Anhalt. Vom Alten zum Neuen Glauben*, hg. von Norbert Michels, Petersberg 2015, S. 25–39, hier S. 25–28; Kühne, Hartmut, *Ablassfrömmigkeit und Ablasspraxis um 1500*, in: *Fundsache Luther. Archäologen auf den Spuren des Reformators*, hg. von Harald Meller, Stuttgart 2008, S. 36–47.

6 Angenendt/Braucks/Busch u.a., *Gezahlte Frömmigkeit*, S. 40 f.

Mit ihrer Buchführung über Heiltümer, Stätten und Ablässe bringen die Pilger-texte diese Frömmigkeitslogik deutlich zum Ausdruck. Die Auflistungen sind ein eindrucksvolles Zeugnis jener religiösen Zahlenjägerei der Pilger auf den Reisen ins Heilige Land, nach Ägypten, Rom und Santiago de Compostela.⁷ Die Gläubigen quantifizierten und listeten das wahrgenommene, verfügbare und ihnen widerfahrene Heil mit bemerkenswerter Akribie.

Im Mittelpunkt des ersten Abschnitts des Kapitels steht die im Pilgertext des Ritters Arnold von Harff enthaltene Auflistung der Heiltümer in der Kirche St-Sernin in Toulouse. Die Liste entstand im Rahmen seiner Reise zu den drei großen Pilgerzielen zwischen 1496 und 1498. Sie bietet Einblicke in die Glaubensvorstellungen und Frömmigkeitspraktiken des ausgehenden Mittelalters. Harff besuchte St-Sernin auf seinem Weg nach Santiago de Compostela, wo die Kirche eine bedeutende Station entlang des Jakobswegs darstellt.⁸ An seinem Bericht zeigt sich exemplarisch, wie Pilger bei der Abfassung ihrer Kirchenbeschreibungen auf Heilsmedien zurückgriffen, die ihnen entlang der Wege gezielt zur Verfügung gestellt wurden.⁹ Die Liste offenbart nicht nur den Glanz der in Toulouse bewahrten Schätze, sondern auch die Geschichten, die sich um sie ranken, und die Bemühungen der Kirche, diese unter den Gläubigen bekannt zu machen. Toulouse nimmt eine besondere Stellung unter den Stationen auf dem Weg nach Santiago ein, denn St-Sernin beanspruchte den Apostel Jakobus den Älteren für sich. Diese Vereinnahmung steht im Widerspruch zu den weit verbreiteten Legenden über die Überführung der Gebeine des Apostels nach Spanien und zur dortigen Verehrung des Apostelgrabs in der Kathedrale von Santiago. Bei genauerer Betrachtung offenbart sich hier aus moderner Sicht ein frommer Betrug.¹⁰ Die Liste Harffs spiegelt nicht nur die Inanspruchnahme von Heiligen und die Konkurrenz zwischen religiösen Zentren wider, sondern auch die aufkommenden Zweifel der Gläubigen an der Echtheit des Gezeigten. Im Gegensatz zu den Texten über Pilgerfahrten nach Santiago weisen die Berichte über Rom und Jerusalem eine starke Uniformität auf. Das massenhafte Vorkommen

7 Der Begriff der Zahlenjägerei stammt in diesem Zusammenhang von Haimerl, Franz Xaver, *Mittelalterliche Frömmigkeit im Spiegel der Gebetsliteratur Süddeutschlands*, München 1952. Übernommen von Angenendt/Braucks/Busch u.a., *Gezählte Frömmigkeit*, S. 43.

8 Zu Arnold von Harff und seiner Reisebeschreibung vgl. Brall-Tuchel/Reichert, *Das Pilgertagebuch*, S. 7–25 (mit Bibliographie zu Harff).

9 Die Vorlage Harffs, ein Heiltumsblatt aus Toulouse, ist mit dem *Itinerarium* des Hieronymus Münzer überliefert, siehe München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 431, fol. 80^r–81^r.

10 Die Legendenbildung rund um Jakobus den Älteren ist dargestellt bei Herbers, *Jakobsweg. Geschichte und Kultur*, S. 10–20. Zum frommen Betrug von St-Sernin siehe Meyer, Andreas, *Von Santiago de Compostela nach Toulouse. Ein Apostel verlegt sein Grab*, in: *Francia* 26, 1 (1999), S. 209–238; Meyer, Andreas, *Städtische Identität und Konkurrenz. Die spätmittelalterlichen Apostelgräber in Toulouse*, in: *Stadt und Pilger. Soziale Gemeinschaften und Heiligenkult*, hg. von Klaus Herbers, Tübingen 1999, S. 125–140.

von Auflistungen von Stätten, Heiltümern und Ablässen sowie ihre enumerative Struktur gehen auf die Verwendung von verbreiteten Vorlagentexten zurück, die im zweiten Abschnitt des Kapitels näher betrachtet werden.¹¹ Diese Texte prägten die Wahrnehmung der Sakrallandschaften und strukturierten die Pilgererfahrungen. Der dritte Teil des Kapitels zeigt anhand ausgewählter Beispiele, wie die Auflistungen von Stätten, Heiltümern und Ablässen in den Pilgertexten zur Konzeption und Durchführung von Pilgerfahrten im Geiste genutzt wurden. Sie regten zugleich zur Errichtung von Stellvertreterstätten in der Heimat an, in der Hoffnung, auf diesem Wege denselben Ablass wie echte Pilger zu erlangen. Zum Abschluss des Kapitels richtet sich der Blick noch auf den Wandel von Schatzverzeichnissen: An der Schwelle zur Frühen Neuzeit ist eine zunehmende Verschränkung von Bild und Text zu beobachten, die neue Formen der Darstellung und Vermittlung von Heilswissen hervorbrachte.

Arnold von Harff und die Heiltümer von Toulouse (1496–98)

Kaum ein anderer Ort entlang des Jakobswegs wurde von spätmittelalterlichen Wallfahrern so häufig beschrieben wie die Basilika St-Sernin in Toulouse mit ihren Heiltümern. Die Stadt liegt entlang der *Via Tolosana*, die einen der vier Hauptwege des Jakobsweges durch Frankreich bildet und hauptsächlich von Südfrenzozen und Italienern genutzt wurde. Der Name der Route verweist bereits auf die herausragende Stellung von Toulouse und der Basilika St-Sernin auf dem Weg nach Santiago. Die Ausgangspunkte der Route sind Arles oder St-Gilles in der Provence. Im spanischen Puente la Reina vereint sich die *Via Tolosana* mit dem *Camino Francés*, der nach Westen führt und in Santiago de Compostela endet.¹² Viele Autoren der Pilgertexte des 15. Jahrhunderts merken an, dass sich in Santiago nur das Haupt Jakobus des Jüngeren finden ließe, in Toulouse hingegen das Grab Ja-

11 Darunter etwa die *Indulgenziari* der Franziskaner vom Berg Sion oder die Textkompilation *Mirabilia Romae vel potius Historia et descriptio urbis Romae*. Eine detaillierte Untersuchung der *Indulgenziari* findet sich bei Campopiano, *Writing the Holy Land*, S. 281–347. Eine ausführliche Analyse der Kompilation *Historia et descriptio* bietet Miedema, *Rompilgerführer in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*, S. 1–57.

12 Zu den vier Hauptrouten durch Frankreich, die schon im *Liber Sancti Jacobi* beschrieben sind, vgl. Drosste, Thorsten/Martin, Joseph S., *Der Jakobsweg: Geschichte und Kunst der mittelalterlichen Pilgeroute durch Spanien*, München 2004, S. 16 f.